

Bezugspreis

Die Halle vierteljährlich 2,50 M., bei
vierteljährlicher Zahlung 2,75 M., durch
die Post 3 M., monatlich 2 M.,
einmalig 1 M., ausl. Zustellungs-
gebühren. Bestellungen werden von allen
Nachpostanstalten angenommen.
Nr. 6638 des amtl. Zeit-Verz.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Scharre in Halle.

(Verleger: Redaktion Nr. 2539. — Expedition Nr. 174.)

Saale-Zeitung.

Diebstahlsfreier Jahrgang.

Anzeigen

wirden die Anzeigen aber deren
Raum mit 30 Pf., jede ein Blatt mit
20 Pf., in der Expedition, von
unsern Anzeigstellen und allen
Annoncen-Expeditionen angenommen.
Konten die Seite 75 Pf.
Schrift höchstens großformatig;
Sonntags und Feiertagen einmal,
sonst zweimal täglich.
(Der Abdruck unserer Original-Artikel
ist nicht gestattet.)

Nr. 608.

Halle a. d. Saale, Sonntag, den 30. Dezember

1900.

Deutschland im Jahre 1900

I.

Als Abschluß eines vergangenen und Beginn eines kommenden
Jahrhunderts gekennzeichnet, hat das nun zu Ende gehende
Jahr wie wohl nie zuvor ein gleicher Festabschnitt dem
deutschen Volke zum Bewußtsein gebracht, welche Stellung es
in der Welt hat, wie schloß und wertvoll die irdischen und
materiellen Güter sind, deren Wahrung und Verwertung ihm die
Vorsehung übertragen, wie schwierig und gefährdet seine
Stellung ist, auf deren Eicherung die Wohlfahrt einer nahezu
60 Millionen umfassenden und sich schnell vermehrenden
Bevölkerung beruht, und wie getrieben ist an alle Oerter der
Nation, um Güter und Volk, an Parlamente und Staatsmänner
das Schicksal die Fortdauer richtet, in Wort und Tat, in
Ehru und — was weit schwieriger ist — im Unterlassen sich
seiner Verpflichtung und Verantwortung bewußt zu bleiben,
die allen als gleich wertvoll Gliedern einer hochzivilisierten
Kulturration geringer oder bedeutend je nach ihrer Stellung
und ihren Ansprüchen aufzuleist sind.

In noch prägnanterer Weise als seine Vorgänger, hat das
zu Ende gehende Jahr dar, daß die Mitte des 19. Jahrhun-
derts und der Anfang und die Mitte des 19. Jahrhunderts,
so auch der Wendepunkt zwischen 19. und 20. Jahrhundert eine
Zeit der Aufstellung der Maßstäbe in allen Tugenden der
Welt barkeit. Es kam zu einer Art historischen Gottes-
gemessen zu sein, daß auf ein Menschenalter der Rüste gegen
Degenheiten kriegerischer Ereignisse folgten. Auf den Fall alle europä-
ischen Mächte in Mittelmeerländer zehnten spanischen Erbfolge-
krieg folgt wieder ein Menschenalter vergleichsweise Ruhe; in der
Mitte des 18. Jahrhunderts wird diese Ruhezeit abgelöst durch
die infolge der Thronbesteigung Maria Theresias sich ent-
wickelnden kriegerischen Wirren; darauf wieder etwa ein
vierteljahrhundert der Ruhe und im Anschluß daran am An-
fange des 18. und zum Beginn des 19. Jahrhunderts die mit
der französischen Revolution und dem Emporkommen Napoleons
verbundenen kriegerischen Ereignisse; in der Mitte des 19. Jahrhun-
derts beginnen die mit der nationalen Konsolidierung
Deutschlands und Italiens zusammenhängenden Kämpfe; auf
das hierauf eingetretene Menschenalter der Ruhe ist nun jetzt
dem durch die beiden letzten Jahrhunderte hindurch vorherrschend
verwirklichte Wege gemäß wieder eine Zeit der Krisis an-
gebrochen.

Es ist es denn im Grunde genommen kaum zu verwundern,
daß in dem letzten Jahre die innere Politik Deutschlands auf
das wesentlichste befristet war von den mit der auswärtigen
Politik und den auswärtigen Ereignissen verknüpften Fragen.
Wir sahen im Beginn des Jahres die Beratung der Budget-
vorlage und im Frühjahr deren Annahme; in den darauf
folgenden Monaten wurde das Interesse völlig absorbiert durch
die notwendig gewordenen Entsendung deutscher Truppen nach
China, im Herbst aber war die erste und die wichtigste Vor-
lage die durch die Eisunruhen notwendig gewordenen Kredit-
forderung, also wiederum eine mit der auswärtigen Politik
in engstem Zusammenhange stehende Angelegenheit. Aber
auch sonst kam man die Wahrnehmung machen, daß
auch innerpolitischen Leben ziemlich eng mit der auswärtigen
Politik in Verbindung stand. Man hat sich nur der schärfen
Kritiken zu erinnern, welche der im Verlaufe der dienstlichen
Angelegenheit immer deutlicher wahrnehmbar gewordenen Kurs
einer Weltpolitik über sich ergehen lassen mußte, Kritiken, die

eine Zeitlang manch andere wichtige Fragen an zweite Stelle
drängten, und denen es wohl auch zu danken ist, daß sich der
deutsche Volk nicht weiter in Regionen verlor, in denen die
Kraft seiner Tüchtigkeit möglicherweise hätte verfallen können. Und
dann die Erörterungen über die Bildung, die demnach die
deutsche Volkspolitik einfließen haben wird. Auch sie be-
rührten die auswärtigen Interessen des Reiches in anfer-
ordentlich hohem Maße, und wenn sie auch dem kommenden
neuen Jahre noch ihren Charakter aufprägen werden, so
soll man doch bedenken, daß sie ein hervorragendes Merkmal
des sich jetzt zur Mitte neigenden Jahres gewesen sind und
dies um so mehr, als sie voranschreitend in ihrem weiteren
Verlaufe von nicht geringem Einfluß auf die zukünftige Ge-
staltung unserer parteipolitischen Verhältnisse sein werden.
Wenigstens läge es durchaus nicht im Interesse des Reiches,
wenn die agrarische Interessenpolitik, die hochachtungsvollere
Selbstschutzpolitik, die in den Tagen von 1900 zur höchsten
Blüte gediehen ist, welche das Wohl und Wehe des Landes
drängen und alle Verfassungen, die stehende Verfassung und
Unversprechlichkeit im Volke zu befehlen, vereiteln sollte.

Die Verwertung der ministeriellen Beratung der fürsten
für die nationale Wohlfahrt nachprüfen, hat das jetzt diesem
Ende neigende Jahr im Verlaufe und in verschiedenen Bundes-
staaten Anlaß gegeben; in Württemberg, Baden, Koblenz und
Königsberg langjährige leitende Minister zurückgetreten,
im Verlaufe aber ist am 17. Oktober der Fürst zu Stolzenberg
aus dem Amte des Reichskanzlers geschieden und hat zugleich
im preussischen Ministerpräsidium dem als auswärtigen Minister
erprobten Grafen v. Bülow Platz gemacht. Dem Kaiser des
„Verdienstes“, der aber nicht stark genug war, seinen Willen
einem höheren vorzuziehen, demgegenüber die Willen
entgegenzusetzen und deshalb das Konjunktur in einer Art
Einschneide bemerkenswert, ist ein Kaiser des Willens und
vielleicht auch des irdischen Willens gefolgt, und die allerorts
durchbrochene Beiratspolitik, daß wieder ein in der Volkstrost
der Jahre stehender, seiner Verantwortung in allen Ver-
hältnissen bewußter Minister das Steuer des Reichsschiffes fest
in die Hand genommen, hat deutlich zu erkennen gegeben,
woran es bisher gefehlt und wie dringend notwendig die
Wiederherstellung des Amtes in seiner alten Vollmacht war.
Graf Bülow hat sich als leitender Minister, als ein den
idealen Charakter des Bundeskanzlers bildendes Reichsleiter
eingesetzt und gleich zu Anfang seiner Tätigkeit sich persönlich
mit den Ministern und Ministern der Einzelstaaten in die-
jenigen Beziehungen gefügt, in deren Pflege Fürst Bismarck
so bedacht und so erfolgreich gewesen ist. Ferner ist als
Ergebnis der Amtseinführung des Grafen Bülow zu verzeichnen,
daß das Amt des Reichskanzlers, das der oratorischen
Begabung seines Inhabers, der Vollerbetretung gegenüber
wieder die autoritative Stellung erhalten, die es haben
muß, um sich mit dem Parlamente und durch dieses mit der
Volkstimmung in erprobte Weise beziehung zu setzen.
Nimmt man den Anspruch auf volle Verantwortlichkeit hinzu,
dann könnte man eigentlich geneigt sein, anzunehmen, Graf
Bülow werde sich dieser Verantwortlichkeit auch hinsichtlich der
inneren Politik bewußt sein. Leider aber sind hier noch recht
viele Fragenstellungen vorhanden, deren Beantwortung jetzt noch
nicht so ohne weiteres erfolgen kann, wie die Meinungen über
den Reichsfinanzminister Bülow noch durchaus nicht geklärt
sind. Zwar betrachten ihn die Agrarier halb und halb schon

als den ihrigen, aber noch hat er selbst nicht gesprochen und
bevor nicht unabweisbare Beweise vorliegen, daß er tatsächlich
zu den Hochachtungswürdigen zu zählen ist, so lange wird man ein
endgültiges Urteil über ihn nicht fällen dürfen, wenigstens das
Wahrscheinliche, mit dem man auf liberaler Seite jetzt schon dem
Kaiser gegenüber erfüllt sein muß, leicht dazu bereiten
kann.

Es groß der Erfolg der Wiederbestellung der in den
Traditionen des Reichskanzlers begründeten autoritativen
Beziehungen zum Reichstag ist, so wenig wird sich der leitende
Staatsmann darüber im Zweifel sein, daß dieser Erfolg zum
großen Teil darin begründet war, daß die Gründe und die
jüngsten Gesichtspunkte, die er dem Reichstag entwickelte, den
inneren Wünschen der Mehrheit des Reichstages entsprachen und
daraus vor allem wirkten, weil sie nicht bis zur Tiefe der
parteipolitischen und wirtschaftlichen Gegensätze heruntergingen,
sondern die Töne vorwiegend anstimmten, die seine bürgerliche
Partei in ihrem Drang erheben kann, und weil der schon
vor Beginn seiner Amtseinführung in Erörterung getretene be-
dauerliche finanzielle Schwachstand des Reiches einen
verpflichtenden Hintergrund bot. Eine der wesentlichen Aufgaben
eines funktionellen Staatsmannes ist die sorgfältige für einen
starken Reichstag; diese Sorge kann er nicht, ohne aus Schuld
gegen sein Amt zu begehen, den parteipolitischen Gegensätzen
allein überlassen. Dem Reichskanzler wird auch in dieser
Richtung eine energische Initiative einfließen werden müssen, und
in dem Maße und in den, das Gemeinwohl wirklich über die
Partei stehenden Parteien wird er freudige Mitwirkung finden,
wenn auch die inhaltliche Lehre des stehenden Jahres
beachtet wird; daß förmliche Pflichten, staatsmännische
Initiative als Dritten im Bunde einen Reichstag erwarten,
der auch äußerlich in seiner Befugung und Geschäftsbearbeitung
ein reichvoller und erfolgreicher Mitarbeiter an den Aufgaben
des Reiches ist und von Thron wie Regierung als solcher an-
gesehen und respektiert wird.

Ueber diese Aufgaben in nationaler, sozialer und wirtschaft-
licher Beziehung, die Befugnisse des jetzt abgehenden Jahres
auf diesen Gebieten und die Aufgabe, die es dem kommenden
Jahre überläßt, möge in einem Schlußkapitel einiges gesagt
werden. sn.

Deutsches Reich.

Hof- und Personalnachrichten.

In Rom traf bei der Reise nach Genua nachmittags die
feierliche Besetzung des General-Banatiel-Regiments
V. M. zu verzeichnen waren die Abreise des
des Reichsregiments in großer Anzahl, sowie eine Ehren-
Compagnie des Kaiser-Regiments General-Feldmarschall Graf
Plümschall (Nr. 36) eingetroffen. Ferner nahmen Offiziers-
Repräsentanten des Garde-Regiments, des Infanterie-
Regiments Nr. 71 und des leitenden Regiments an der
Feier teil. Der Herr, welchen zahlreiche Kronleuchten, darunter
diejenige des Kaisers, der Kaiserin und der Kaiserin Friedrich
deuten, war in der Kirche aufgeführt, in welcher die Familien-
angehörigen und die Deputationen sich eingefunden hatten. Nach
der Gedächtnisrede des Reichsleiters und dem Gesänge der
Ehrencompagnie erfolgte die Beisetzung, wobei die Kaiserin
mit ihren Kindern hinter dem Grabe Anstellung genommen
hatten. Eine Batterie des 39. Feldartillerie-Regiments und die
Ehrencompagnie gaben den Trauerklang an. — Zum Tode des
Marchalls verurteilt, daß er die Folge von Kaiser
wird e resp. einer Befehlshaber der Artillerie war; der Ober-

höfen mehr und mehr unwilliger und der Feier für den engen
Familienkreis wiedergegeben worden. Bei den Hohenzollern
hat dieser Tag jedoch Charakter eigentlich stets bedeckt. Man
erinnert sich wohl noch, wie schlicht und fromm der alte
Kaiser Wilhelm das Jahresfest feierte. Fast immer mußten
die Familienmitglieder um ihn versammelt sein, die noch von
der Weihnachtsfeier her in Berlin zum Besuch angewand
waren. Mit den damaligen freisinnigen Kindern spielten
die Bettern und die Conrads aus Baden — die bekanntlich
heute die Gemahlin des Kronprinzen von Schweden, die mit
besonderer Ausmerksamkeit am Großherzog hing (seine „Wid“, ließ
es sich niemals nehmen, dem Großpapa wozüglich noch am
Schwabenabend seine Lieblingsuppe zu locken. Am Neujahr-
tag selber stiftete am Palais des Monarchen unaussprechlich
ein Stroh von Menschen vorüber, des Moments gewärtig,
wo sich der Kaiser am historischen Kaiser zeigen würde.
Freilich schloß die innige Familienzusammenkunft keineswegs
aus, daß auch jener große Empfang stattfand, wie er gewisser-
maßen zum Cerimonieel eines so alten, maßvollen und rühm-
reichen Herrscherhauses gehört.

Unter Kaiser Wilhelm II. mit seiner Unfähigkeit an den
Traditionen seines Vorgängers hat diese Sitte eine Entfaltung
gefunden, die dem Auge eine Reihe förmlicher und in künst-
licher Hinsicht geradezu zauberhaft Bilder gewährt. Fast
immer befindet sich eine Anzahl hoher fürstlicher Persönlichkeiten
in der Reichshauptstadt. Von der Kuppel des alten Hohen-
zollernschlosses leuchtet eine Regimentskapelle den Neujahr-
abend über die Innen der Häuser hinweg in das Gemäwe der
Wassermenge, das sich fortwäh, durch die Straßen
drängt. Neujahr am Hohenzollernhofe ist augenblicklich ein
farbenreiches Schauspiel, geworden aus Traktion und Gegen-
wart, aus unigen Festhalten an der Ueberlieferung und
deren stilvollstem, glückseligstem Fortbau — ein Bild, das
ein Künstler wie Altmeier Wenzel mit seinem Genus auf
die Leinwand bannen sollte, damit es gleichgültig weiter
leben neben den unsterblichen Schöpfungen dieses Genus, dem
„Hilfenortner“ und der „Asienreise des Pöplers von
Sanktion“.

Die Tage der Weihnachts und die bevorzugte Stellung
dieses Festes in der Gunst des Menschen mußten wohl über-

über hinweg bringen, daß der Neujahrstag gewissermaßen zu
einer untergeordneten Stellung herabgedrückt wurde: es nimmt
sich beinahe wie der Schluß der Weihnachts aus. Tatsächlich
beruht denn auch am englischen Hofe die Sitte, daß man die
leben trauten Christfestgedächtnis mit beirerkennt in den
Neujahrstag und erst an diesem mit ihnen fertig wird. Am
hat Alt-England aber gerade darin einen Reiz und eine
Wannhaftigkeit, wie sie kaum einem anderen Volke wieder zu
besuche haben. All diese Vorbereitungen werden nach alter
brüderliche Sitte zu Osborne auf der Insel Wight getroffen.
Da jedoch die räumlichen Verhältnisse auf diesem Gelände dafür
nicht hinreichen, müssen die Hauptgäste in Windsor bereitgestellt
werden. Der Pumping der Königin Victoria, der Trumpf
englischer Adhult, reicht im allgemeinen gut bis auf den
Neujahrstag. Das Raquet soll man noch nach dem beidseitigen
Rezepte her, das einst Jakob I., der Sohn der unglücklichen
Maria Stuart, geliefert. Sehr viel Sorgfalt wird ferner auf
die Hofbesuche verwendet, die das Nationalgericht John Bull's,
am einem so wichtigen Tage lehrreichend nicht auf der Tafel der
Besucher sein dürfen. Den Ochen, der diese liefert, müßt man
mit der denkbar größten Sorgfalt, und in die mächtigen
Reihen wird, nachdem sie volle zwölf Stunden über Feuer ge-
halten werden, das Monogramme, aus geschmittenen Meerrettig
verfertigt, eingelegt. Das Raquet selber wird fast ferret;
wie könnte Alt-England auch eine Feiertag haben, ohne daß
dies Gericht auf den Tisch käme! Nichtsdestoweniger wahr
die englische Hof eine ganze Reihe von Eigenheiten, die an
den beidseitigen Ueberzeugung wenigstens eines großen Durchschnitts
der Bevölkerung auf das Deutliche erinnern. Auf dem Tische
der Königin fehlt weder zu Weihnachts noch zu Neujahr der
Widwitschensopf, den die beidseitigen Angellacher mit beirer
nehmen, als sie die große Meerfahrt mit dem sich daran
schließen Gebirgszug ausführen. Sogar Kaiser
Wilhelm II. als auch König Albert von Sachsen unterlassen
niemals, wenn die heiligen zwölf Nächte bei alten Germanen
zu dämmern beginnen, der Hammowandarten Persönlichkeit
solches Bild zu überleben. Ueberdies kommt der Hammowand-
kopf, ein so förmlicher Wirten dies Gericht auch, fastwahrungs-
hergebräht, nur den Kaiser sein mag, nicht auf die Tafel der
Königin; es werden nur die Dauer des Widwitschens und die

Neujahr an Fürstenthöfen.

Von Th. B. Gall.

Der Uebergang vom alten Jahre zum neuen wird selbstver-
ständlich auch an den Fürstenthöfen in der feierlichen Weise
begangen, wie sie einem so wichtigen Zeitpunkte im Reigen der
Monate mit Recht zukommt; und seit Napoleon III. den Jahres-
wechsel dazu benutzte, beim Empfang der Gelantenen seine
bekannt diplomatischen Ansprachen zu halten, die gewissermaßen
sein politisches Programm für die nächste Zeit in sich schlossen —
seitdem kann man sich kaum daran gewöhnen, daß, wenigstens
an den Höfen, die im Konjunkt der Mächte eine mehr oder
weniger führende Rolle spielen, diese Geselligkeit gänzlich
fortfalle.

Aber die Thatsache läßt sich nicht leugnen: während einst alle
Welt auf die oft ziemlich mystischen Worte oder nur Andeutungen
laute, die der Hofe des Königs bei dieser Gelegenheit ver-
lautete, ist hier viel augenscheinlicher seiner politischen Be-
deutung so gut wie gänzlich ausbleiben. Den Anwan-
dungen, die sehr häufig in dieser Hinsicht empfängt, hat der Tod
ein Jahres Ende herbeiführt. Präsident Coust, obgleich frei von
imperialistischen Neigungen, denkt gar nicht daran, jenen aus
der Mode gekommenen diplomatischen Brauch im Chybe wieder
aufleben zu lassen. Darum unterließ er sich den Pflichten, die
auf seine hohe Stellung auferlegt, er freundschaftlich. Das augen-
blickliche Frankreich ist er trotz der Wunden, die ihm der Krieg
geschlagen, und der Gebietsverlusten, die damit verknüpft
waren, härter, mächtiger und vor allem gründlicher als das
dritte Kaiserreich. Gleichwohl würde Mr. Coust, wenn
man ihm die Wahl ließe, wo er den Neujahrstag feiern sollte,
wahrscheinlich kaum in Paris in seinem großartigen Palais
verbleiben, sondern viel lieber fortziehen in das kleine süd-
französische Städtchen, in den stillen Nachhof, wo zu verleben
Zeit eine Oase mit weisem Haar und rundenbackten Äpfeln
an den Sohn denkt, der sich bestimmt ebenso nach ihr lohnt,
wie das Mutterherz nach ihm verlangt.

Es ist eine Thatsache: seit dem Sturze der Napoleoniden
ist das Neujahrfest im großen ganzen auch an den Fürsten-

(Manuskript verboten.)

